
Vorwort des Verlags

Wir sind der festen Überzeugung, dass es die Pflicht einer funktionierenden und fortschrittlichen Gesellschaft ist, stets auch die Vergangenheit im Sinn zu behalten. Nur wenn wir unsere Vergangenheit kennen, wenn wir aus den Fehlern von einst lernen und dennoch Hoffnung daraus ziehen, dass der Mensch alle Widrigkeiten überstehen kann, können wir tatsächlich nach vorne blicken.

Leider neigen wir als Gesellschaft ebenso dazu, den kleinen Mann aus dem Blick zu verlieren und uns stattdessen auf das große Ganze alleine zu fokussieren. Als junger Verlag haben ich und meine Mitarbeiter es uns genau deshalb zur Aufgabe gemacht, jene Einzelschicksale nach unseren Möglichkeiten für die Nachwelt zu bewahren. Wir versuchen, unbekanntem Autoren ein Medium zu bieten, über das sie ihre bewegenden Lebensgeschichten für sich, aber vor allen Dingen auch für die Gemeinschaft aufzeichnen können.

Eine jener Geschichten möchten wir Ihnen besonders ans Herz legen.

Sie handelt von einer jungen Frau, die während der Kriegswirren der 1940er-Jahre ihre große Liebe findet. Aus dem heimatlichen Ruhrgebiet zieht

Lotte Mattysek in das damals noch von Deutschen besiedelte Schlesien, wo ihr geliebter Ernst trotz der Entbehrungen des Krieges gut für seine junge Ehefrau sorgen kann. Doch Lotte ahnt nichts von den geheimnisvollen Verwicklungen im Untergrund, in die ihr Gatte verwickelt ist.

„Rein wie ein Kristall“ erzählt von einer Liebe, die stärker als der Krieg, stärker als Gefahr und schlussendlich auch stärker als der vermeintlich gesunde Menschenverstand sein mag. Es erzählt von einer Familie, die entgegen der allgemeinen Entwicklungen den Schritt gewagt hatte, nach dem Krieg als deutsche Familie nach Polen überzusiedeln. Und es erzählt von einer Familie, die regelrecht im Feuer geläutert und gestärkt wird, als Ernsts Taten während des Krieges ihn einzuholen drohen.

Unsere Autorin Lotte Mattysek hat nach vielen Jahrzehnten und wiederholtem Drängen ihrer Familie den Schritt gewagt, ihre Geschichte mit unserer Hilfe so akkurat und umfassend wie möglich zu Papier zu bringen. Ihre Erinnerungen leben von spannenden Erzählungen, von den Schilderungen der fast überirdisch anmutenden Liebe zu ihrem Ehemann. Mit berührender Ehrlichkeit berichtet sie von freudigen, aber auch leidvollen Jahren, schildert dramatische Begebenheiten, die viele nur aus den Geschichtsbüchern kennen, aus ihrer eigenen Sicht und zieht den Leser so in ihre eigene Lebens-

welt. Und obwohl sie viel Traumatisches erleben und durchleben musste, bleibt das Motiv ihres Daseins doch folgendes: Die echte, aufrichtige Liebe – sei es zum Lebenspartner, zu den eigenen Kindern, zu Eltern oder zu Freunden – kann alle Widrigkeiten überstehen.

Prolog

Heute ist mein 90. Geburtstag – was für eine Zahl! Meine Kinder Ulla und Gisela haben schon Tage zuvor alles organisiert und vorbereitet, so dass ich meinen Ehrentag relativ entspannt verbringen konnte. Viel hätte ich aber ohnehin nicht machen können, bin ich doch nach einem Sturz erst vor wenigen Tagen aus der Reha wieder nach Hause gekommen. Davor hatte ich einige Wochen im Krankenhaus gelegen: Wie es bei alten Menschen leider oft kommt, musste ich nach meinem Sturz operiert werden. Nach dieser langen Genesungszeit bin ich nun aber wieder in meinen vier Wänden. Gott sei Dank!

Meine Enkelkinder sind ebenfalls anwesend. Nina und Nora bewirten fleißig die Gäste und Fabian mit seiner Freundin hat den Weg von der Schweiz hierher an den Bodensee auf sich genommen. Einzig meine Enkeltochter Laura kann heute nicht hier sein. Sie ging nach dem Studium für ein Jahr nach Amerika und kommt erst in einigen Monaten wieder zurück.

Freunde, Nachbarn und Bekannte gratulieren mir heute schon seit dem frühen Morgen. Das Telefon möchte kaum still stehen, und umso froher bin ich, dass ich mich auch hier immer auf meine Kinder und Enkelkinder verlassen kann.

Heiß ist es, was für einen sonnigen Tag Ende Mai nichts Ungewöhnliches ist, und dennoch kommen auch heute wieder so viele neugierige Fragen zu meiner Vergangenheit. Nina und Nora liegen mir schon lange in den Ohren, dass ich meine Lebensgeschichte niederschreiben sollte, und ich weiß nie so recht, wie ich darauf reagieren soll.

„Es wäre so schade, wenn du das nicht tust, Oma“, bekomme ich da häufig zu hören, und auch meine Kinder meinen, dass gerade die Menschen meiner Generation ihre Erlebnisse und Geschichten aufschreiben müssten. „Und deine ist ja wirklich mehr als interessant!“

Aber will ich das? Will ich wirklich nochmals zurückgehen, zurückblicken durch diese vielen Jahrzehnte, und alles erneut durchleben? Die Jugendzeit unter dem Nationalsozialismus, der entsetzliche Krieg, die Not und die Ängste um Leib und Leben?

Das Bangen um geliebte Menschen? Und nicht zuletzt die schwere Zeit nach dem Krieg?

Mag sein, dass meine Enkeltöchter Recht haben und solche Erlebnisse nicht verloren gehen dürfen, doch wie schwer es für mich ist, mich meinen Erinnerungen zum x-ten Mal zu stellen und lange verdrängte Gedanken wieder lebendig werden zu lassen, weiß nur jemand, dem es ähnlich erging.

Soll ich, oder soll ich nicht?

Ich glaube, ich fange ganz vorsichtig mal damit an, die ersten Gedanken niederzuschreiben. Und dann schauen wir, wie es mir dabei geht ...

Kapitel 1

Am 26. Mai 1921 erblickte ich als erstes und einziges Kind meiner Eltern in Gevelsberg im südlichen Ruhrgebiet das Licht der Welt. Warum ich keine Geschwister hatte, habe ich niemals erfahren – über so etwas wurde damals ja auch nicht geredet!

Das Ruhrgebiet war in den zwanziger Jahren noch ganz anders als heute. In den Jahren vor und während des Weltkrieges hatte es sich den Ruf als „Waffenschmiede Deutschlands“ verdient. Besonders die Eisen- und Stahlindustrie war aufgeblüht, und welche Auswirkungen dies zusammen mit dem Kohlebergbau auf die Umwelt hatte, können Sie sich sicherlich vorstellen. Die Luft war vom Kohlestaub und den Industrieabgasen wirklich zum Schneiden und meine Mutter hat mir oft von Tagen erzählt, an denen sie keine Wäsche zum Trocknen ins Freie hatte hängen können. Hatte sie es doch manchmal gewagt, war schon bald alles so schwarz vom Ruß, dass die Wäsche nochmals gewaschen werden musste. Die Nachkriegszeit und die harten Forderungen des Versailler Vertrages hatten daran übrigens nichts geändert – ganz im Gegenteil, um die harten Reparationen überhaupt stemmen zu können, wurde das Ruhrgebiet besonders schnell wieder aufgebaut.

Gut ging es den Menschen in meiner Heimat dennoch nicht. Der Lebensraum war begrenzt, die Löhne niedrig und der Hunger in kinderreichen Familien noch groß. Erschwerend kam noch hinzu, dass Deutschland in diesen Jahren politisch alles andere als stabil war. Um Haaresbreite war dieses Nachkriegsdeutschland keine kommunistische, sondern eine demokratische Republik geworden, doch war das Volk viel zu abrupt, viel zu unvorbereitet und viel zu vorbelastet in diese Demokratie hineingezwängt worden. Die Weimarer Republik war jung und von den Folgen des verlorenen Krieges tief gespalten in unterschiedliche politische Lager, die nur selten kompromissbereit waren. Wenig verwunderlich ist es da natürlich nicht, dass Regierungen häufig auseinanderbrachen und ständige Neuwahlen anstanden – gerade diese Wankelmütigkeit sollte dem Deutschland der 20er Jahre später auch zum Verhängnis werden.

Doch von all dem wusste ich noch gar nicht, und als Kind interessierte es mich auch nicht sonderlich. Ich hatte alles, was ich zum Leben brauchte, und war geborgen bei meinen Eltern und Großeltern, die mir sehr viel Liebe zuteil werden ließen.

Wirklich bewusst kann ich mich natürlich erst an spätere Jahre erinnern und auch dann sind es meistens eher Eindrücke als tatsächliche Episoden aus meinem Leben. Zum Beispiel weiß ich noch genau,

dass meine Mutter viel strenger war als mein Vater, so dass ich immer zuerst zu meinem Vater oder zu den Großeltern ging, wenn ich irgendwas wollte. Auch die Erziehungsmethoden waren damals ganz anders als heute. Die Kinder wurden wirklich (groß) gezogen, mussten gehorchen und still sein, wenn die Eltern es so wollten. Bald hatte ich raus, was ich wann zu tun hatte, denn meine Mutter hatte eine lockere Hand und wie weh ein ordentlicher Klaps auf den Hintern tut, wissen ja sicher viele Menschen meiner Generation. Aber dennoch war sie eine liebevolle Mutter und achtete nicht nur auf gute Erziehung, sondern sorgte auch vorbildlichst für mich: Meine Kleidung war immer sauber, gepflegt und von guter Qualität.

In der Schule nahm ich eine Sonderstellung ein, denn ein Einzelkind, von den Eltern beachtet und sogar ein bisschen verwöhnt, war damals noch etwas sehr Besonderes. Dennoch war auch mein kleines Leben von dieser Zeit geprägt. In den ersten Jahren meiner Schulzeit herrschte zwar eine relative Stabilität, die später als die „Goldenen 20er“ in die Geschichte eingehen sollte, doch umso schwerer traf die Menschen die Krisenzeit, die folgte. Staatsverschuldung, Inflation und die Weltwirtschaftskrise, die 1929 ihren Anfang genommen hatte, sind sicherlich Begriffe, die man heute hauptsächlich aus dem Geschichtsbuch kennt. Für uns waren sie Rea-



Lotte als kleines Mädchen

lität – schmerzhaft, harte, entbehrungsreiche Realität. Überall herrschte Arbeitslosigkeit und Not und erstmals konnte man nicht mehr auf die Hilfe der Vereinigten Staaten hoffen, hatte dort der finanzielle Super-GAU schließlich erst begonnen. Die Staatskassen leerten sich, Ersparnisse verloren an Wert, Regierungskoalitionen zerbrachen an Problemen, die so unbedingt einer Lösung bedurft hätten.

In dieser Zeit radikalisierte sich die Gesellschaft und die Nationalsozialisten wie die Kommunisten gewannen ordentlich an Zulauf. Unter Adolf Hitler wurde die NSDAP stärkste Macht und sich dem naiven Glauben hingebend, dass man diesen „Führer“ zähmen könnte, machten die alten Mächte diesen Mann 1933 zum Reichskanzler. Danach ging alles eigentlich relativ schnell und aus heutiger Sicht vermutlich erstaunlich einfach: Politische Gegner wurden mundtot gemacht (und häufig nicht nur das), Wahlen waren zu einer Farce geworden und die Gleichschaltung des Deutschen Staates ging so zügig voran, dass Individualität bald der Vergangenheit angehörte.

Diese Gleichschaltung durchzog alle Ebenen und Altersgruppen der Gesellschaft. Arbeiter, Studenten, Familien, Medien, Kinder – alles wurde in das nationalsozialistische System eingefügt. Ich selbst wurde als junges Mädchen 1936 auch im *Bund deutscher Mädel*, kurz BdM aufgenommen. Ich fand das

herrlich und ganz toll, denn endlich hatte ich auch abseits der Schule immer Freundinnen um mich herum. Als Einzelkind war es nicht immer lustig, alleine zu Hause sein, und der BdM bot mir hier ganz neue Möglichkeiten. Mir gefielen die Ausflüge in die Natur, das gemeinsame Kochen und Singen und Musizieren. Wir tanzten und führten Puppenspiele auf, turnten und spielten. Langeweile kam niemals auf. Und wie sehr genoss ich es, sogar ältere Mädchen zu meinen Freundinnen zu zählen, wurden wir schließlich nicht von Erwachsenen angeleitet, sondern führte Jugend Jugend an. Die älteren standen für die jüngeren ein, wir waren eine loyale Truppe.

Von der Ideologie der Nazis und was sie eigentlich mit uns Kindern vorhatten, wusste ich noch nichts. Ich verstand damals nicht, dass die sportliche Betätigung uns gesund und kräftig machen sollte, damit wir später makellosen, ebenso gesunden, natürlich arischen und vor allen Dingen zahlreichen Nachwuchs in die Welt setzen könnten. Ich verstand auch nicht, dass das Kochen, die Sorge um die Jüngeren und unsere Spiele uns auf unser Leben als gute Ehe-, Hausfrau und Mutter vorbereiten sollten, oder dass viele der Lieder, die wir sangen, die Nazi-Ideologie wieder spiegelten und in unsere Köpfe einhämmern sollten.

Wie hätte ein junges Mädchen wie ich es damals war so etwas auch verstehen sollen? Ich genoss ein-

fach nur das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Freundschaften, die ich knüpfen konnte. Ich erfreute mich meiner Jugend – bis der Krieg kam.



Lotte mit ihren Eltern